

Reichswart

zum
Graf E. Reventlow

Bezugs-Preise:

Inland: vierteljährlich durch die Post 3.-Rm. durch Kreuzband 3.60 Rm. Ausg. B monatlich 1 Rm
Deutschösterreich monatlich 2 Schilling.
Ausland: Vierteljahr 1 Dollar.

Anzeigen-Preise:

Für die 10gespalt. Millimeter-Zeile 15 Goldpf., d. ganz Seite 600 Goldmark. Bei Platzver-schiff entsprechend. Aufschlag. Rabatt nach Tarif.

Der „Reichswart“ erscheint jeden Sonnabend

Bestellungen nehmen alle Postämter, Buchhandlungen sowie der Verlag „Der Reichswart“ G. m. b. H., Berlin SW 11, Bernburger Str. 30, entgegen.

Verantwortlicher: Viktor 8062.
Postfach-Konto Berlin 88714

Unverlangt. Manuskript. ist Rückporto beizufügen

und Deutsches Schrifttum von Ad. Bartels als monatliche Beilage

Nummer 38

Berlin, den 18. Scheidings (September) 1926

7. Jahrgang

Inhalt: Papilio Stresemanni Roth. — Der jüdische Weltgedanke in Genf. — Der Rhein als „internationale“ Grenze. — Zum „Urevangelium Jesu“ des Herrn Klages. — Die Nationalsozialisten Österreichs gegen Hitler. (Schluß). — Mussolini, der Mann und das Werk. — Aus „Die Tragödie des russischen Volkes und die Schuldfrage“. — Nationaler Verkehrs-bund Deutschlands. — Aus der Bewegung.

Papilio Stresemanni Roth.

Achtung Museen und Sammler!

Ich erwarb geschlossen die wenigen Exemplare des neuen herrlichen Papilio Stresemanni Roth. Zur Weiskel-Gruppe gehörig, jedoch von Ceram! — In sup. Qualität. Anfrischendung bereitwilligst. Bestellungen bald erbeiten, da Ausbeute sehr klein.

So lautet die Anzeige einer Dresdener Firma in der „Internationalen Entomologischen Zeitschrift“ vom 22. August dieses Jahres.

Zur Erklärung zunächst das Folgende: Der Papilio Stresemanni, „der Neue, Herrliche“, ist ein neuentdeckter Schmetterling der Art, die auch dem Laien unter dem Namen Schwalbenschwanz bekannt ist. Der Papilio Stresemanni entstammt der indoaustroalischen Fauna. Die Gruppe, der er angehört, zeichnet sich besonders und charakteristisch durch metallglänzende Flecken und Streifen auf den Flügeln auf. Es ist nicht zu bezweifeln, daß dieses Tier besonders allen solchen in hohem Grade herrlich erscheinen muß, welche auf schönen Metallglanz kommen, Wert legen. Gerade unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, gewinnt das in der Anzeige hinter: „Stresemanni“ vermerkte Wort Roth, eine entscheidende, außerordentliche, reizvolle Bedeutung. Wie uns nämlich auf Anfrage von sachmännlich autoritativer Seite authentisch mitgeteilt wird, bedeutet die Autorbezeichnung Roth, die Abfärbung für den Namen des Herrn Baron Walter Rothschild. Walter Rothschild ist in der Entomologischen Welt als ein sehr interessierter Herr bekannt. Man dürfte Herrn Walter Rothschild andererseits mit der Annahme kaum zunäherreten, daß der Kreis seiner Interessen sich nicht auf Schmetterlinge beschränkt, sondern der erhabenen und erfolgreichsten Tradition seiner Familie entsprechend auch auf Alles was ausdehnt, was, direkt oder indirekt, an den Metallglanz erinnert, der die Flügel des Papilio Stresemanni ziert und so besonders schön und „herrlich“ erscheinen läßt.

Dieser Sinn, ein tiefes Gefühl läßt sich am erschöpfendsten und schönsten bekanntlich in der Form des Sinnbildes zum Ausdruck bringen. Es wäre höchst ungerecht, wollte man nicht als das Motiv für die Ehrung des Außenministers Dr. Stresemann durch den Bank- und Börsenfürsten Walter Rothschild den Grundzug einer tiefen Dankbarkeit erkennen und hervorheben. Es ist überaus zartfühlend gedacht und mit vorbildlichem Takt von Herrn Walter Rothschild und damit von seiner großen und weltbeherrschenden Familie zum Ausdruck gebracht worden, wie zu außerordentlichem Dank alle diejenigen Kreise Herrn Dr. Stresemann verpflichtet sind, welche direkt oder indirekt mit der Familie und dem Namen Rothschild zusammenhängen oder der Gattung und Tätigkeit nach organisch zu ihr gehören. Rohe Menschen in Deutschland nennen das den jüdisch und freimaurerisch geführten und beherrschten Weltkapitalismus, dem die nichtjüdischen Völker und Menschen nur Gegenstände der Ausnutzung und Werkzeuge bedeuten.

Der Reiz, man möchte beinahe sagen der poetische Reiz, des Papilio Stresemanni Roth, wird dadurch noch erhöht, daß er erst vor wenigen Jahren entdeckt worden ist. Wie sinnig zeigt sich hier wieder die Analogie und die tief verständnisvolle Würdigung seitens des Herrn Walter Rothschild: der Papilio Stresemanni Roth, in seiner ganzen Pracht und schwalbengeschwänzten Größe ist neu entdeckt. Neu ebenfalls ist Herr Dr. Stresemann in die Freimaurerwelt eingetreten. Vor drei Jahren ebenfalls erst zeigte sich Herr Dr. Stresemann mit seinem internationalistisch kapitalistischen Programm in voller Pracht. Vor drei Jahren besubelte das Kapitalistentum seinen Aufstieg zur Macht, kurz darauf konstatierte Herr Dr. Stresemann den metallglänzenden, den Silberstreifen am Horizont. Und wie Großes hat er während dieser kurzen Zeitsperne gerade im Sinne des Kapitalismus geleistet! Die Leiter des „Reichswart“ bedürfen keiner ins Einzelne gehenden Darlegung dieser gewaltigen Leistung, die aus Deutschland eine Arbeitskolonie des Weltkapitals gemacht hat. Und das ist das Große: Herr Dr. Stresemann ist nicht etwa widerwillig diesen Weg gegangen, sondern leichtesten Herzens, fröhlich immer drängend, ein Internationalist durch und durch, dem der Weltkapitalismus und das Weltkapital die gegebenen Herrscher der Welt bedeuten.

Als Herr Walter Rothschild den Papilio mit den

metallglänzenden Flügeln Herrn Dr. Stresemann widmete und damit seine eigene Chiffre: „Roth.“ hinzusetzte, wußte er nicht nur, was er tat, sondern erfaßte intuitiv, — wie oft gibt aufrichtige Dankbarkeit den richtigen Fingerzeig — daß die beiden Namen zusammengehören.

Der jüdische Weltgedanke in Genf.

Die Bedingung, welche im Sommer 1925 Frankreich für den Locarno-Pakt gestellt hatte, ist erfüllt worden: Deutschland ist Mitglied des Völkerbundes. An dem Urteil, das der „Reichswart“ über die Frage der deutschen Mitgliedschaft in zahlreichen Darlegungen festgelegt hat, ist auch heute nichts zu ändern. Zu erwähnen bleibt über die „Modalitäten“ des deutschen Eintritts nur die nicht unwichtige Tatsache, daß die einzige Bedingung, welche die deutsche Regierung an den deutschen Eintritt knüpfte, nicht erfüllt worden ist, jedenfalls der Wirklichkeit nach nicht. Daß Deutschland einen ständigen Ratsitz erhalten sollte, und zwar zugleich mit seinem Eintritt, stand von vornherein fest. Darüber wurde schon lange nicht mehr geredet. Der strittige Punkt war, daß andere Mächte ebenfalls feste Ratsitze verlangten, und die deutsche Regierung erklärte, sie stelle als Bedingung, daß Deutschland allein jezt als ständiges Mitglied in den Rat einzöge. Der polnischen Regierung aber war zu Locarno unter Mitwissen Großbritanniens von Briand ein ständiger Ratsitz versprochen worden. Es ist klar genug, daß das Vorhandensein Polens im Rat für Frankreich und das Zusammenarbeiten der beiden Mächte, auch für die Position der kleinen Entente, beide gegen Deutschland und gegen das Deutschtum, von größter Bedeutung ist. Wie sollte man, vom Ententestandpunkt gesehen, aus der Schwierigkeit herauskommen? Es schien klar, daß eine deutsche Regierung wegen ihrer Stellung der Opposition im eigenen Lande gegenüber ihren Anspruch: allein den Ratsitz jezt zu bekommen, nicht abgeben könne. Andererseits mußte man, um die große Beute von Locarno unter Dach zu bringen, Deutschland in den Völkerbund hereinhaben; nach den Locarno-Verträgen treten diese erst in Kraft durch deutschen Völkerbundeintritt. Daß Polen mit in den Rat hinein mußte wiederum, war für die Ententemächte, hauptsächlich für Frankreich, eine Selbstverständlichkeit im Interesse seiner antideutschen und damit besonders auch gegen die Stellung der deutschen Minderheiten gerichteten Politik. Polen mußte herein in den Rat und Deutschland ebenfalls, das stand fest. Und es erschien den Ententemächten von vornherein als ganz sicher, daß sich beides machen ließe: daß der deutsche Außenminister Dr. Stresemann und seine Kabinettsmitglieder, daß ebenso die Mehrheit des Reichstages trotz aller solchen Worte den deutschen Eintritt in den Völkerbund um jeden Preis wollten, war eine weltkundige Tatsache. Die sozialdemokratische Presse war darin seit Monaten schon ganz offen. Es kam der Regierung und den Parteien mithin nicht mehr auf etwas Sachliches mehr an, sondern nur auf eine Umgehung der formalen Schwierigkeit, die in der Forderung eines alleinigen ständigen Ratsitzes eben lag. Jeder Ausweg war natürlich recht, die deutsche Regierung mußte nur nachher irgendeine für die breite Öffentlichkeit plausible Antwort auf Angriffe der Opposition zur Hand haben, wenn Polen nun doch in den Rat hineinkam. Deshalb wurden drei nichtständige neue Sitze für den Rat geschaffen, einen erhielt Polen, und über beides: die drei neuen nichtständigen Sitze und über den ständigen Sitz für Deutschland wurde gemeinjam abgestimmt. So hat Polen zwar einen nichtständigen Sitz erhalten, aber diesen vorläufig für sechs Jahre. Sechs Jahre, das ist eine sehr lange Zeit, innerhalb derer die Welt ein neues Ansehen bekommen haben kann und, durch äußere Ereignisse, auch der Völkerbund. Dieser „nichtständige“ Sitz für Polen ist der Wirkuna nach tatsächlich das gleiche, wie ein ständiger Ratsitz für Polen. Die Westmächte und Polen haben mithin de facto erreicht, was sie wollten. Die deutsche Regierung hat nicht nur nicht erreicht, was sie wollte, sondern sie hat das, was sie forderete und zur Bedingung machte, von vornherein aufgegeben, um nicht in die Lage veretzt zu werden, zu sagen: nein, dann kann Deutschland eben nicht in den Völkerbund eintreten!

Nationale Blätter haben dieses Mandover mit dem polnischen Ratsitz als eine Schiebung im letzten Augenblick

bezeichnet. Das dürfte kaum richtig sein. Es ist keine Schiebung gewesen, sondern wahrscheinlich hinter den Kulissen auch mit deutschen Vertretern abgemacht worden, und die haben dann freudig den dürftigen Vorwand ergriffen, den Stresemann und seine Presse ohne Zweifel nun mit solcher Festigkeit vorzeigen werden: alles sei gekommen, wie man verlangt hätte, Polen habe seinen ständigen Sitz im Völkerbundsrat bekommen. Die Politik der Westmächte ist wieder einmal durchaus zielbewußt und fest gewesen. Sie haben den Inhalt behalten, Deutschland hat eine durchlöcherter Form erhalten. Das war im großen und ganzen alles voranzusehen. Wir haben hier immer den Standpunkt vertreten, daß Herr Dr. Stresemann und die Seinen für den Eintritt in den Völkerbund jeden noch so unehelichen Hintereingang als Ehrenpforte ansehen würden.

Die deutsche Völkerbundsprelle hat ein Narrenspiel getrieben, sie tut es auch heute noch. Das teils bewußt, teils unbewußt war. Noch heute jubelt sie über die Genfer Rede Briands, besonders die Worte: Fort mit Maschinengewehren, Kanonen und Gewehren! Zwischen Frankreich und Deutschland sei es jezt ein für allemal mit Kampf und Krieg vorbei. In Zukunft dürfe nur der internationale Gerichtshof über Meinungsverschiedenheiten und Streitigkeiten entscheiden. — Fort mit Kanonen, Maschinengewehren und Gewehren! In nächster Sprache überetzt bedeutete das für den französischen Außenminister: Deutschland muß dauernd wehrlos bleiben, Frankreich behält natürlich seine Waffen, soweit es zu unbedingter Ueberlegenheit erforderlich ist! — Es fällt schwer zu glauben, daß Blätter wie „Vorwärts“, „Berliner Tageblatt“ usw. wirklich der Ansicht seien, Frankreich werde nun durch Abriistung seinerseits das goldene Zeitalter eröffnen. Aber was können diese Blätter und ihre Hinterleute, die immer betonen, sie seien die einzig „eigentlich“ Nationalen, in Wirklichkeit meinen? Da bleibt als wirkliche Meinung doch nichts anderes übrig, als: Küßt Frankreich nicht ab, so ist es auch gut, die Hauptsache bleibt, daß Deutschland abgerüstet hat. Das ist der selbe Standpunkt, wie der der geschichtlichen Aeußerung des „Vorwärts“ im Jahre 1918: Dieses Mal werde man dafür sorgen, daß Deutschland seine Flagge nicht siegreich aus dem Kriege heimbringe. Man kann sich darüber nicht wundern, aber es muß immer wieder festgenagelt werden.

Man kann den Standpunkt des neuen deutschen Nationalheiligen, Herrn Briands, von der französischen Seite gesehen, auch sonst ausgerechnet verstehen. Er könnte nicht so klug sein, wie er ist, wenn er nicht alles täte, um das gegenwärtige Verhältnis und den gegenwärtigen Stand der Dinge zwischen Frankreich und Deutschland möglichst dauerhaft zu machen: Entwaffnung Deutschlands, schwere Küftung Frankreichs, Freiwillia durch Deutschland neugarantierter Besitz Elsaß-Lothringens, neue Anerkennung aller Grenzen des Versailler Vertrages, freiwillige deutsche Anerkennung der gegen Deutschland gerichteten Locarno-Verträge zwischen Frankreich einerseits, Polen und der Tschechoslowakei andererseits, Anerkennung schließlich des Rheins als „internationaler Grenze“ zwischen Frankreich und Deutschland. Eine reichere Beute konnte ein französischer Minister auf dem Wege friedlicher Verhandlungen schwerlich heimbringen.

Zum Punkte der internationalen Rheingrenze sei auf die Nummer 10 des „Reichswart“ vom 6. März dieses Jahres verwiesen; außerdem auf den nachfolgenden Artikel, den ich in der vorigen Woche in der Tagespresse veröffentlicht habe. Weiter braucht da nichts hinzugefügt zu werden.

Der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund leitet eine neue Epoche der politischen Verhältnisse Europas ein — äußerlich betrachtet. In Wirklichkeit wird sich an den Linien, wie sie die letzten Jahre darstellen, schwerlich etwas ändern. Man hat früher, schon vor dem Kriege, viel vom „deutschen Gedanken in der Welt“ gesprochen. Die Zugehörigkeit Deutschlands zum Völkerbunde, seine fortschreitende Internationalisierung, die industrielle Verschmelzung mit Frankreich im gemeinsamen Zeichen des internationalen Kapitals, das alles steht unter dem Auspizien des jüdischen Gedankens in der Welt. Der jüdische Welt- und Herrschaftsgedanke hat in Genf und mit Genf einen großen Sieg errungen. Juden und Juden-genossen sprechen davon nicht gern, um so lauter schreien sie aus: Sieg des „Menschheitsgedankens“.

Man wird im Laufe der nächsten Wochen noch ver-gewisslich auf die Art zurückkommen müssen, wie das Genfer Theater in der deutschen Öffentlichkeit der deutschen Bevölkerung gegenüber dargestellt wird.

Reichswartleser!

Verlangt Werbematerial, (Probenummern und Bestell-karten beim Verlag).

Der Rhein als „internationale“ Grenze.

Auf dem deutschnationalen Parteitage in Köln hat sich der Abgeordnete Schlang-Schöningen darüber erregt, daß Briand unmittelbar von Genf gesagt hatte: der Rhein sei die internationale Grenze zwischen Frankreich und Deutschland. Herr Schlang-Schöningen hat hinzugefügt, da sehe man, daß die Deutschnationalen mit ihrer Beurteilung der Stresemannschen Politik immer recht gehabt hätten. Leider stimmt es nicht ganz, wie schon hervorgeht aus der überraschenden Entrüstung Herrn Schlanges-Schöningens über die Worte Briands. Die gleiche Wendung hat Briand schon in seiner Kammerrede vom 27. Februar dieses Jahres gebraucht, als er vor den französischen Deputierten Locarno und Völkerverbund eintritt Deutschlands zu verteidigen hatte. Da sagte er u. a.: „und was unsere Grenze anlangt, — wie ist sie in Zukunft gesichert? durch das Spiel eines internationalen Garantien. Der Rhein wird die internationale Grenze. Hier ist die Wahrheit“. In diesem Augenblick ruft der Berichterstatter für die Locarnofrage, Paul Boncour, dazwischen: „das ist das Wort, das gesagt werden muß!“ — Es war dieselbe Rede, in der Briand sagte, die Deutschen seien taktlos und ihre Manieren ließen zu wünschen übrig. Die deutsche Regierung reagierte auf diese Rede nicht, sondern fuhr nach Genf.

Ich habe damals die Briand'schen Ungeheuerlichkeiten nach Kräften in die deutsche Öffentlichkeit gebracht, in die Presse und vor das Plenum des Reichstags. Daß Regierung und Regierungsparteien nicht reagierten, war begreiflich; aber warum hat die Deutschnationale Volkspartei nicht reagiert? Die Deutschnationale Volkspartei müßte aber auch wissen, daß den Gedanken der Internationalisierung des Rheingebietes schon ein Jahr früher „emittiert“ worden war und zwar durch Herrn Dr. Stresemann in seinem bekannten Februar Memorandum 1925, durch welches er die Locarnopolitik offiziell eingeleitet hat. In diesem Memorandum regt er den „Sicherheitspakt“ an und bedient sich dabei der Wendung von den „am Rhein interessierten Mächten, vor allem England, Frankreich, Italien und Deutschland“. Im Verlaufe des Memorandums regt er den Pakt weiter an durch gegenseitige Verpflichtung wieder „der am Rhein interessierten Mächte“. Sofort mußte hierbei auffallen, daß Herr Dr. Stresemann nicht etwa die sogenannten Anliegerstaaten als am Rhein interessiert bezeichnete, diese vielmehr gar nicht einmal aufzählte, sondern in erster Linie neben Deutschland und Frankreich: Italien und England nennt. Im

Plenum des Reichstages habe ich mit allem Nachdruck darauf aufmerksam gemacht, daß in diesem Ausrufe „der am Rhein interessierten Mächte“ zum mindestens eine politische Internationalisierung der Rheinlande liege, der rein deutschen Rheinlande. Es handelte sich hier keineswegs etwa um den Verfall der Vertrag, sondern um die allgemeine grundsätzliche und dauernde Unterstellung der deutschen Rheinlande unter internationale Kontrolle. Damit würde folgerichtig der Rheinstrom zur internationalen Grenze zwischen den Ländern. Nach dem politischen Sprachgebrauch bedeutet die Feststellung bzw. das Zugeständnis, eine oder mehrere Mächte seien an einem Gebiet interessiert: diese Mächte hätten auch das entsprechende Recht zur Einmischung in allen Angelegenheiten des gleiches Gebietes. Diesen ungeheuerlichen Schritt Stresemanns habe ich gleichfalls im Reichstag und in der Öffentlichkeit mit aller Deutlichkeit charakterisiert. Die Deutschnationale Volkspartei, die in jener ersten Zeit in hohem Grade auf den Gang der Dinge hätte einwirken können, schwieg, hielt die Sache wohl für „unerheblich“.

Die wiederholte Betonung Briands: der Rhein sei internationale Grenze, ist von seinem Standpunkt sehr begreiflich, jedenfalls nach den Vorgängen der letzten anderthalb Jahre wirklich nicht überraschend. Der Außenminister Dr. Stresemann ist dazu immer ganz still gewesen, und hat sicher seinen Grund dazu. Er ist es, der die politische Internationalisierung der deutschen Rheinlande aus eigener Initiative angeregt hat. Der Außenminister Dr. Stresemann ist nicht des Glaubens aller bewußten Deutschen, daß der Rheinstrom „Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze“ sei. Der Außenminister Dr. Stresemann hat selbst suggeriert, was Briand seit dem Februar dieses Jahres unwiderprochen als eine Tatsache und als einen glänzenden Erfolg der französischen Locarnopolitik in die Welt hinausruft. Will man nicht endlich begreifen, was damals über Locarno begründete sich in dem Verzicht Stresemanns auf Elsaß-Lothringen nicht allein, sondern besonders über das so unerhoffte große Geschenk aus den Händen des Außenministers: „die am Rhein interessierten Mächte!“

Man kann das Verhalten der deutschen Völkerverbundspresse nicht anders als schamlos nennen. Sie und ihre Hinterleute wissen ganz genau, daß Locarno und Genf nur Bindungen für Deutschland sind, daß der Weg zu ihnen mit unerhörten und frevelhaften Zugeständnissen und Abtretungen auf Deutschlands Kosten gepflastert ist. Daß schließlich der Außenminister Dr. Stresemann angeführt dieser Vorgänge und Lage als Triumphator auftritt und sich als solcher feiern läßt, ist so unendlich charakteristisch für ihn, daß kein Zusatz nötig ist.

Zum „Urevangelium Jesu“ des Herrn Klagges.

Als ich Anfang dieses Jahrhunderts versuchte, mich mit der Philosophie des mir schon seit Jahren persönlich bekannten jüdischen Menschen — Dr. med. A. Bilharz in Sigmaringen zu befreunden, wollte mir das nicht recht gelingen, weil darin für mich zuviel Mathematik und Naturwissenschaft mitspielte. Da Bilharz (geb. 1836, gest. 1925) wohl kaum einem Leser des „Reichswort“ auch nur mit Namen bekannt sein dürfte, so verweise ich auf die Selbstdarstellung seiner Philosophie, die er auf Wunsch des Verlages Felix Meiner-Verlag dort 1924 — ein Jahr vor seinem Tode — kurz veröffentlichte. Ebenso kann man sich ein Bild seiner Lehre machen aus dem Nachruf, den ihm Prof. Dr. Rudolf Meß in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 21. Juni 1925 widmete. Hier nur einen grundlegenden Gedanken von Bilharz: Er dreht Descartes verunglückten Satz „cogito ergo sum“ um in „sum, ergo cogito“, dem er den Vers beifügt: „Sein geht vor Denken, so sei es gedreht. — Wenn schon das bei manchem von selbst sich versteht.“ Er sagt von Kant, daß dessen System die Seinsgrundlage fehle, die er selbst nicht ins Unbewußte, wie E. v. Hartmann, sondern ins Vorbewußte verlegt. Bilharz könnte danach genannt werden der Philosoph des Vorbewußten, gewisserweise des Gefühls. In einem Briefe vom Juli 1923 sagt Bilharz, er habe viel übrig gehabt für Eugen Dühring, jedoch seien sie nicht zusammengekommen. „Heutzutage handelt es sich um einen Denkfehler, den allerdings ein Jude, der Trierer Karl Marxborai (Marr) in die Welt gebracht hat, auf den aber gerade die klugen Deutschen mit aller Wucht hereingefallen sind. Es ist die Verwechslung der Begriffe von Staat und Gesellschaft. Staat ist Einheit der Vielheit, also Analogon des lebenden Organismus. Gesellschaft ist nur Anhäufung disintegrierter Vielheiten. Gegen diesen Denkfehler, der uns Deutsche Alles gestohlet hat, gilt es allein zu kämpfen.“ Weshalb ich Bilharz hier heranziehe, trotzdem ich nicht vollkommen in seine Lehre einzudringen imstande bin, wird einleuchten, wenn ich bemerke, daß ich als Anhänger der natürlichen Lebens- und Heilweise (seit 1883) im Gegensatz zur Medizin, als Freund einer vernünftigen Bodenreform (seit 1887) im Gegensatz zum jüdisch-römischen Recht, als Betreuer des Rassegesetzes (seit 1893) — ganz analog dem Bilharz'schen Satz: „Staat ist Einheit der Vielheit“, im Gegensatz zu Stresemanns u. Co., — auch biologisch zu sehen gelernt habe. Deshalb kam ich damals von den mir nicht liegenden Bilharz'schen Gelehrtsätzen aus meinem Gefühl zu der Anschauung von Welt und Gott als eines Organismus (ähnlich jedem anderen), über dessen Ursprung mir weiter Gedanken zu machen, mir unnützlich, zwecklos und lebensstörend ersahen. Ich jagte zu einem philosophierenden Freund: „Wenn wir an Hand des offenliegenden Naturgeschehens, auch ohne Mikroskop, astronomisches Fernrohr und Reagenzglas usw., erkennen, daß wir Menschen doch auch nur leben mit und durch andere Lebewesen zusammen, von denen uns nur dann welche schaden können, wenn unsere gegen Konstitution mangelhaft ist, — so müssen wir einfach den Begriff „Gott“ gleich Weltgeist setzen, also die Welt als Gottes Organismus auffassen, der nicht anders lebt als auch wir — überhaupt alles Leben.“ Jetzt finde ich diesen Begriff in des Herrn Klagges Organischem Theismus wieder, den, wie er sagt, schon die alten Deutschen (z. B. in der Edda dargelegt) besaßen, der nach ihm auch in seinem Urevangelium Jesu vorhanden ist. Widersprechen muß ich Herrn Klagges hinsichtlich der Freiheit des Wirkens der einzelnen Gottesorgane, also auch der Menschen. Der Begriff jeder Freiheit ist mindestens so zu bestimmen, daß, — kurz gesagt, „Keiner aus seiner Haut kann“, — jeder Organismus handeln muß nach seinem Wesen, dem ihm vererbten Kern, den er beizubehalten zu ergötzen sich mühen soll („erkenne dich selbst“), damit er alle in dem an sich — anders geht nicht — an Hand dieses ihm verliehenen Pfandes aus sich das Höchstmögliche zu erreichen suche, — um seinen Daseinszweck zu erfüllen. Es kann Keiner, wie er will, nur wie er will, sich erworben Eigenschaften vererbt werden können. „Nur so weit die Fähigkeiten dazu im Blute des Vererbenden vorhanden

waren und von ihm mit vererbt werden.“ Hier sind wir beim Kernpunkt alles dessen, was uns gerade heute so beschäftigt, was auch hier noch nicht genug und klar hingestellt worden ist: „Im Blute liegt die Grundlage für alles Entwidern“, — also auch unseres Volkstums! Bilharz sagt: „Staat ist Einheit der Vielheit“ — die Blutsgrundlage, die der Jude Marxborai vielleicht absichtlich uns deutschen Schafen verberbt hat durch „Gesellschaft zum Geschäfte“, weil er aus der blutsgeheilig gehandhabten Grundlage seines Volkes (von dem wir trotz Bibel nichts gelernt haben) heraus weiß, welche Macht das Blut besitzt, wenn ein Volk das seine rein erhält, daher wir bewußte Deutsche Menschen zu sein erstreben müssen. Und das Blut jeder Rasse wurde bestimmt von dem Himmel selbst, in dem sie erwachen. Daraus entstanden Körper und Geist, danach allein auch die Weltanschauung — der Gottesbegriff — die jeweils notwendig andersgeartete Philosophie. Und wenn Herr Klagges in seinem Urevangelium Jesu nachzuweisen sucht, daß auch in ihm der Organische Theismus gewaltet habe, wir darum Christen bleiben könnten, so irrt er und trägt dem Blute nicht genügend Rechnung. Es hat niemand besser und kürzer unserer Vorfahren Weltanschauung gezeichnet als der vornehm-ehrerliche Völkerverbund Tazitus mit etwa den Worten: „Sie verehren das Unersforschliche in ihren Wäldern und stehen ohne Geheiß still weit höher als alle andern Völker trotz aller Geheiß.“ Wenn wir uns, gerade durch jüdisch-christliche Weltanschauung um seiner Väter hohes jüdisches Erbvertrauen Volk wieder in sein Erb einsehen wollen — nur so es retten können, so müssen wir Schluss machen mit allem, was aus anderen Himmelsstrichen uns auf den Markt gebracht wird — gerade in Hinsicht Weltanschauung, Gott. Anders kommen wir nie wieder aus dem Sumpf der Fremdklaverei. Das gilt natürlich für das ganze Christentum ohne jegliche Einschränkung, ja wenn selbst das Wort „Christlich“ aus unseres deutschen Volkes Religion nicht verstanden wird, so bleiben wir ewig an Juden-Plaffen hängen. Und um diesen unsern Hauptfeind auch auf andere Weise zu kennzeichnen, lasse ich einige Zeilen folgen, die 1919 von der französischen Zeitschrift im besetzten Gebiet gestrichen wurden, aber auch im unbesetzten Gebiet aus den merkwürdigsten Bedenten und Einschuldigungen seitens der Zeitungspapste nicht gedruckt werden durften:

Zum 3. Juli 1919.
Wen überwand vor heute? 53 Jahren die deutsche Rasse im Böhmerland?
Kannst du mir darauf Antwort sagen, so frag dich selber weiter, wenn dich muß gelten unser Widerstand? Ist's nicht der gleiche Feind, der „dort“?) so wie heute, den meisten unerkannt sich regt, wo „deutsch“ die Lösung galt, — Weil unterm ewig blauen?) Himmel ihn stört der reine Geist des nordlich rauhen Wald? —
Erkenne er dich klar, daß hier, wie anderwärts bekannt, der Fremdling dich bedrückt, Auch wenn, in Scheinbar „Ez“) verborgen, er altgewohnt dich ungeteilt beherrscht. —
Dann als ein Sieg des deutschen Wesens, — heute vereiner Gegner aller Welt Triumph; — Vergiß die Leute über“) Berge nicht — sonst kommst du niemals wieder aus dem Sumpf! —
O Vater Rhein, du deutscher Strom — nicht Deutschlands Grenze, den man bereinigt als Pfaffenstraße wohl benannt, — Soll wieder dein Gebiet dem dienen, der undeutsch“) ward, wenn schon den Deinen Stammverwandt? —
Wer ist ein „Pfaff“) — im allgemeinen?) Sinne, nicht der Kirch allein gedacht?
Das ist ein Mensch, der fern von Wahrheit und Vernunft — in Knechtsart stets die Menschheit zu erhalten sich bemüht, — Wenn er und seinesgleichen nur regiert, das ist sein Ziel, — vor „mehr“) ihn Gott behüt. —
So sei der heutige Tag ein Mahner ern) und hart, Vor wem zuerst wir Deutsche hüten müssen unsere Art!
Antwort: Vor dem Pfaffen in jeglicher“) Gestalt.

1) Königgrätz. 2) Anspielung auf Separatisten. 3) Rom. 4) Anspielung auf Kom-Kommissar Erzberger. 5) Ultramontanen auch in Deutschland. 6) Eben die deutschen Ultramontanen. 7) Also „Pfaffen“ gibt's auf allen Gebieten. 8) Kirchen — Juden — Medizin — Reformplaffen jeder Schattierung, die alle nicht reindeutsch fühlen und handeln können.

Machen wir es doch wie die alten Deutschen laut Tazitus: Verehren wir den unerforschlichen Weltgeist Gott in den Wäldern (Selbshain bei Berka), richten wir uns nach seinen deutlichen Winkeln in den Naturgeschehen, die nur der nicht erkennt oder beachtet, welcher irgendeinem Pfaffen untertan geworden, — und kehren wir zu dem längst bewährten Grundgesetz zurück: „Tue recht und scheue niemand“) — vor allen Dingen nicht dem Pfaffen in uns selbst, dem der erste und ewige Kampf gilt, wenn wir siegen sollen.
Prieger, Premierleutnant a. D. (1885)

Die Nationalsozialisten Oesterreichs gegen Hitler.

(Schluß.)
Adolf Hitler hat unsere Partei als die im alten gewerkschaftlichen Programm stehende Richtung bezeichnet, während das andere (er meinte damit jedenfalls den Verein) das junge aufwärtsstrebende revolutionäre Element sei. Ich muß es Adolf Hitler von dieser Stelle aus einmal sagen, daß es sich hier nicht um das „junge revolutionäre Element“ handelt, sondern um den Hinauswurf aus unserer Partei, der auch in jeder anderen anständigen Partei hätte unbedingt erfolgen müssen, und dieser Hinauswurf hat sich organisiert und mit viel Hitler-Geschrei der reichsdeutschen Bruderpartei unterstellt. Niemand kann der österreichischen Partei nachsagen, daß sie nicht radikal genug aufgezeien ist. Wir haben zwar noch keine Revolutionen gemacht, aber unsere Bewegung in Oesterreich derart durchgekehrt, daß wir eine anerkannte, achtunggebietende Partei geworden sind. Was sich draußen im Reich und bei uns in Oesterreich als hyperrevolutionär gebärdet, ist das verantwortungslose Element, das mehr abstößt als anzieht und insbesondere sich in Arbeiterkreisen immer mehr und mehr verächtlich macht. Das Ideal einer deutschen Arbeiterbewegung besteht nicht darin, einige Hundert oder Tausend von Desperados zu sammeln und nach Landsknechtmannier Krawall zu schlagen, sondern ich sehe unsere Aufgabe in der Durchdringung der Massen der deutschen Arbeiterchaft mit dem Gedanken der nationalen und sozialistischen Ideen unseres Programms, um mit diesen Massen einmal den großen Befreiungskampf zu führen. Adolf Hitler meint, dazu hätten wir nicht genügend Zeit, und ich erkläre, daß wir mit seiner Methode nicht genügend Truppen sammeln werden, um einen Kampf mit Aussicht auf Erfolg führen zu können. Eine Wiederholung des Putschs vom Jahre 1923 wünschen wir nicht mehr, da jeder derartige Fehlschlag eine Bewegung jahrzehntelang schädigt. Hier sehen Sie schon, welche ungeheure Kluft sich zwischen uns und der reichsdeutschen Bewegung auftritt. Hitler lehnt unser Parteiprogramm ab. Nun sind wir alle von der Güte unseres Programms überzeugt und haben mit diesem gerade in den Kreisen, die wir erobern wollen, die größten Erfolge erzielt. Hitler redet nun von seinem Programm. Wer von Ihnen kennt denn ein Programm Adolf Hitlers, das sich von dem unseren unterscheidet? Meint Hitler etwa die 25 Thesen, die der Werkzeugmacher Anton Drexler mit Hitler seinerzeit aufgestellt hat? Wer diese Thesen kennt, muß doch zugestehen, daß dieselben höchstens ein Auszug aus unserem Parteiprogramm sind. Wir könnten sie vielleicht als Durchführungsbefimmungen zu einem einmal erstellten Parteiprogramm gelten lassen, als etwas anderes aber nicht. Was ist also das Parteiprogramm der reichsdeutschen Bruderpartei? Der einzige mit Erfolg im Ruhrgebiet arbeitende Parteigenosse Straßer bezeichnete erst vor einigen Monaten noch die 25 Thesen als den bescheidenen — aber auch nur bescheidenen — Anfang eines Parteiprogramms, und Straßer hat auch den Versuch unternommen, ein Programm aufzustellen, dieser Versuch wurde allerdings von Adolf Hitler unterdrückt. Was ist also das Programm Adolf Hitlers? Wir wissen das Endziel: Die Brechung der Friedensverträge von Versailles und Saint-Germain. Wissen wir auch den Weg, um dies zu erreichen? Hitler meint, mit Hilfe der vielen Millionen deutscher Arbeiter werden wir diese Macht bekommen. Den Beweis, wie man aber die Millionen deutscher Arbeiter ohne ein positives Programm gewinnen soll, diesen Beweis bleibt uns auch Adolf Hitler schuldig.

Die reichsdeutsche Arbeiterbewegung zählt bisher 43 000 eingeschriebene Mitglieder. Wenn ich mir die Bewohnerzahl Deutschlands von 60 Millionen Einwohnern vorstelle, so muß ich mir eingestehen, daß zur Erreichung der Macht wohl noch ein weiter Weg ist. Darüber hinweg täuschen auch große Massenversammlungen nicht oder Parteitage, wie in Weimar, die meiner Meinung nach keine Parteitage sind, sondern Potemkinische Dörfer. Parteigenossen, auch wir huldigen dem Führerprinzip. Auch wir wünschen, daß der Führer oder Unterführer ein Mann sei, der mit Vollmachten ausgestattet werde, daß er im gegebenen Moment rasch handeln kann und nicht durch demokratische Beschlüsse daran gehindert ist. Das hindert aber nicht, daß der Führer sich mit seinen Mitgliedern bespricht, sich Rat schläge einholt und auch von Zeit zu Zeit seiner ganzen Anhängerschaft Rechenschaft ablegt über sein Tun. Der Führer in Deutschland aber macht sich Herrenrechte an, gegenüber untertänigen Sklaven. Es gibt keinen Parteitag mit Beratungen, Anträge müssen vorher die Genehmigung des Führers haben, es gibt keine Wahlen des Führers oder Unterführers, es gibt keine Leitungen, sondern es gibt nur einen Führer, der sich selber einsetzt und immer selber ernannt, der unfehlbar ist wie der Papst und leider glaubt, von Gott eingesetzt zu sein. Unter diesen Umständen dürfen wir uns nicht wundern, daß auch in Deutschland draußen die besten Menschen sich abseits stellen, daß ein General Ludendorff nicht mehr in der Bewegung ist, daß der Gründer der Partei nicht mehr mittut (er wurde wegen Eifer geopfert, und auch dieser ist bereits in der Verenkung verschwunden), die deutschvölkische Freiheitspartei mit ihrem Führer Graf, die bereits reiflos für unsere Bewegung gewonnen war, ist abgewendet, und so gehen wir nicht ein Aufwärtssteigen, sondern ein Niedergehen unserer Bewegung, wie sie sich katastrophal bei der Wahl in Mecklenburg gezeigt hat, wo die reichsdeutsche Bruderpartei trotz großer Versammlungen Hitlers nur 4000 Stimmen erreichen konnte. (Bei der Landtagswahl in Oberösterreich hatten wir allein 14 000 Stimmen). Hitler behauptet von sich, er und seine Bewegung seien unbeduldam. Leider ist er am unbeduldsamsten, dort wo er neue Anhänger gewinnen könnte. Auch wir haben keinen Konfliktstoff gesucht, und wir waren sogar bereit, uns der Minderheit Führung zu unterstellen, wenn man Oesterreich in bezug auf die Wahl der Parteileitung und der besonderen Taktik für Oesterreich eine autonome Stellung eingeräumt hätte. Hitler verhandelt aber nicht. Hitler ist unbeduldsam und unfehlbar. Da wir aber dies selbst dem Papste

abstreifen, und da wir Deutschen sogar dem Gottesbegriffe wissenhaftlich beifolgt haben, so können wir auch nicht an die Unfehlbarkeit eines Führers glauben. Und Hitler hat schon gefehlt, als er den Herrn Suchenwirth als Führer anerkannt wollte. Hitler kennt auch die Sprache unseres österreichischen Volkes nicht, sonst könnte er in der Südtiroler Frage nicht so kaltblütig über das Schicksal von 250.000 Volksgenossen hinweggehen und sonst könnte er uns nicht zumuten, einen Faschistengruß nachzuahmen.

Hitler begründete sein Herübergehen nach Oesterreich damit, daß auch der Marxismus keine Grenzen kenne und sich überall einheitlich durchziehe. Auch darin können wir Herrn Hitler nicht recht geben. Es fällt dem Dr. Bauer in Oesterreich nicht im Traume ein, sich den Mehrheitssozialisten in Deutschland zu unterstellen, die Unabhängigkeit lehnen eine Bindung mit den Bolschewiken ab, jeder arbeitet auf seinem Boden zielbewußt und mit seinen eigenen Waffen. Das einigende Band ist die marxistische Idee und vielleicht noch gemeinsame Kongresse, niemals wird es aber geschehen, daß sich einer unter diesen das absolute unantastbare Führerrecht anmaßt. Gerade dieses Beispiel hätte Hitler nicht bringen sollen. Die österreichische Sozialdemokratie arbeitet hier in Oesterreich zielbewußt und entschlossen. Sie ist zweifellos eine revolutionäre Partei, die letzten Endes auf den Umsturz hinarbeitet. Sie hätte auch die Macht dazu, zu jeder Zeit, wann immer es ihr beliebt, die Macht in ihre Hände zu nehmen, sie läßt es nur deshalb bleiben, weil ihr die Grundlagen zu ihrem erstrebten Ziele, dem sozialistischen Staate, fehlen. Die Bolschewiken haben einmal den Versuch unternommen, einen Zukunftsstaat bauen zu wollen und sind daran gescheitert, weil ihr die Tausende dazu notwendigen Mitarbeiter fehlten, die diesen Gedanken praktisch verwirklicht hätten. Im bolschewistischen Rußland blüht und gedeiht heute wieder die privatkapitalistische Wirtschaftsordnung. Will etwa Adolf Hitler verzichten auf die Tausende von Mitarbeitern, die ihm einmal seinen nationalsozialistischen Staat einrichten sollen? Genügt dann vielleicht die Entfaltung eines schönen Programms, wenn die Massen demselben verständnislos gegenüberstehen? Kann man einen sozialistischen Staat auf nationaler Grundlage wohl in 24 Stunden schaffen? Auch die Brechung der Zionsneuschicht ist nicht ein Ding, das man nur dekretieren kann, sondern bedarf einer ungeheuren Durchführung und einer landläufigen Entwicklung.

Adolf Hitler meinte, wenn einmal der Anschluß reif wäre, dann würde man auch nicht erst die Parlamente fragen, ob sie dazu bereit sind oder nicht, sondern man würde eben den Anschluß durchführen. Diese Maßregel bestreiten wir nicht. Wir bestreiten aber die Zweckmäßigkeit einer organisatorischen Übernahme einer Partei, um nur eine Anschlußdemonstration zu machen. Wir sind deshalb noch lange nicht mit dem Anschlusse fertig, wenn Hitler in München eine Geste macht. Und wir bestreiten auf das entschiedenste, daß es hier besser wird, wenn hier in Oesterreich ein — wie sich Hitler ausdrückte — Reichskommissar eingesetzt wird, der die Verhältnisse nicht kennt und jedenfalls auch grundsätzliche Beschüsse fassen wird. Ich bezeichne es als eine maßlose Ueberhebung und als einen Eigensinn, daß wir hier in Oesterreich einen Vorwand brauchen. Hier bei uns ist die Wiege des nationalen Sozialismus entstanden. Hier in Wien wurde der Name geprägt zu einer Zeit, als Hitler vom Nationalsozialismus noch keine Ahnung hatte. Hier in Oesterreich sind Männer tätig, die eine langjährige Erfahrung in der nationalen und in der Arbeiterbewegung haben, und unsere Bewegung ist durchaus nicht so schwach, daß wir uns zu Schanden brauchen. Ich behaupte, daß wir in bezug auf Bevölkerungszahl mindestens fünfmal besser organisiert sind als unsere reichsdeutsche Bruderpartei, und ich behaupte auch, daß unsere reichsdeutschen Parteigenossen den Weg der organischen Entwicklung erst gehen müssen, den wir bereits gegangen sind. Die Taten der reichsdeutschen Bruderpartei stehen ebenfalls nicht in Einklang mit ihren sonstigen Ansprüchen. Trotz ihrer revolutionären, antiparlamentarischen Einstellung haben sie sich an den Wahlen beteiligt und werden es auch in Zukunft tun. Uns Oesterreicher rechnet man dies als Mandatsbruch an, was in Deutschland draußen als selbstverständlich angenommen wird. Hitler hat am Weimarer Parteitage erklärt, daß er sich mit jedem verbündet, wenn es gegen die Bolschewiken gehe. Uns in Oesterreich wird täglich die Ablehnung jedes Kompromisses empfohlen.

Parteigenossen! Der „Wölflische Beobachter“ hat die Mitteilung gebracht, daß sich die Landesführer von Oberösterreich, Steiermark und Kärnten Hitler unterstellt hätten. Ich erkläre Ihnen hier, daß niemand berechtigt ist, namens einer Untergruppe eine derartige Erklärung abzugeben. Wer sich einer anderen Partei unterstellt, tut dies persönlich und scheidet aus unserer Partei aus. Wir müssen einmal aufhören, wehleidig zu sein. Wer nicht mit uns gehen kann, wer sich immer auf einen Führer beruft, der nicht hier ist, sondern anderswo, wenn es in unserer Partei nicht paßt, der scheidet aus. Dies gilt für die Mitglieder des Vaterländischen Schutzbundes und dies gilt für unsere Parteimitglieder. Wir müssen unsere Bewegung endlich freimachen von all den Pfaffen, von denen sie bisher begleitet war, wir müssen den Weg freimachen für eine gesunde deutsche Arbeiterpolitik. Der militärische Ueberchwang gehört aus unserer Partei hinaus. Wer unbedingt exerzieren will, der gehe in den Deutschen Turnbund und mache gesunde Leibesübungen oder gehe in einen Wehrtturnverein. Die politische Partei muß sich freihalten von derartigen Dingen, sie hat einzig und allein den Kampf zu führen um die geistige Eroberung des deutschen Arbeiters. Und wenn die große Stunde des Befreiungskampfes kommt, dann wird dieser deutsche Volksgenosse besetzt von den Idealen unserer nationalsozialistischen Idee in den Kampf ziehen, zwar ohne Paradeschritt und ohne gigerliche Militärspielerei, aber ernst und begeistert für ein besseres soziales Deutschland.

Noch eins muß ich hier feststellen. Zur selben Zeit, als ich noch in Passau als Gast und Parteigenosse anwesend war, wurde ich bereits im „Wölflischen Beobachter“ in der niederträchtigsten Weise angegriffen. In der Mittwochnummer vom 11. d. M. schrieb man in diesem Blatte von einer „Schulz-Riehl-Clique“. Daß sich Herr Rosenberger zu einer derartigen Verdächtigung hergab, wundert mich. Ich glaube, daß dies nur jüdische Zeitungsmethoden seien. Auch Herrn Hitler muß ich von dieser Stelle aus sagen — eine andere Möglichkeit der Mitteilung habe ich ja nicht — daß es eine bodenlose Lüge ist, wenn man sagt, ich hätte mich mit Dr. Reichl verbündet, um eine großdeutsche oder gar eine großdeutsche Einheitsfront zu bilden. Wahr ist, daß weder ich noch ein anderer Bevollmächtigter der Partei weder mit Dr. Reichl noch mit jemandem anderen über die Bildung irgend einer großdeutschen Einheitsfront gesprochen oder verhandelt hat. Wahr ist aber, daß in München jede Lüge und jeder Unsinn geglaubt wird, ohne an der berufenen Stelle nachzufragen, ob es auch wahr wäre. Fast scheint es mir, als ob man dort gern solche Lügen entgegennimmt, um dann den Grund zu einem Konflikt zu schaffen.

Sier hätte Hitler einmal Grund zu untersuchen, ob er und der Weimarer Parteitag frech angelogen wurde oder nicht. Parteigenossen! Ich weiß, daß vielen von Ihnen die Entwicklung der Dinge sehr nahe geht. Alle, die jahrelang einer Bewegung gedient haben, sehen jetzt einen Such voraus, der vielleicht das Ende dieser Bewegung sein könnte. Dem ist nicht so. Wir können bei den nächsten Wahlen weniger Aussicht auf Erfolg haben, es werden sich manche verärgert aus der Bewegung zurückziehen, die Idee aber ist unsterblich. Wer einmal mit dieser nationalsozialistischen Idee bekannt ist, ist ihr auch verfallen. Einmal mehr pessimistisch, ein andermal optimistisch, wann die Stunde zum Handeln da ist, dann werden diese alten Kämpfer auf dem Platze sein. Lassen wir den Ueberchwang der reichsdeutschen Bewegung nur gründlich austoben und dann wird sie das werden, was ihre Bestimmung ist, eine deutsche Arbeiterpartei.

Auch Hitler wollen wir nicht feindlich gegenüberstehen. Als großer Redner und leidenschaftlicher Agitator ist er eine unschätzbare Kraft. Wenn Hitler sich einmal von seiner Umgebung befreit und unter das wirkliche Volk kommt und hört, dann wird ihm auch schon der Weg gewiesen, den er einmal gehen muß. Mit verproletarisierten Mittelständlern allein macht man keine Arbeiterpolitik. Und nun zum Hitler-Berein. Entweder wir bekämpfen uns gegenseitig bis zur Vernichtung, oder wir gehen ruhig nebeneinander. Wessen Idee gut ist, der wird sich durchsetzen. Noch gibt es tausende Menschen zu erobern. Das lassen Sie uns den Prüffstein sein. Was unanständig im Verein ist, das wird sich von selber erledigen. Und die Zeit heißt alle Wunden. Wenn draußen und bei uns die Gegensätze sich abgeschliffen haben, wenn die Hecke aus der Bewegung draußen sind, wenn der Ueberchwang einer höheren Einsicht Platz gemacht hat, dann wird auch der Tag des großen Zusammenschlusses sein. Lassen Sie uns aber auch an dem heutigen Tage, der vielen von Ihnen eine schmerzliche Enttäuschung gebracht hat, geloben, über allem Streit das große Ziel nicht zu vergessen: das große deutsche Vaterland.

Mussolini, der Mann und das Werk.

Kurz vor der Revolution rief Mussolini die Macht des Staates an sich und rettete sein Volk vor der geistigen und seelischen Verwundung, der die Italiener verfallen wären, wenn der Umsturz gelungen wäre. Denn nicht der Wechsel der Macht an sich ist es, der eine Revolution verächtlich macht, sondern die stets damit verbundene, bewußte Umkehr von allen sittlichen Werten. Der geistige und seelische Aufbau dieser Werte dauert Generationen und kann an einem Tage für Generationen zerstört werden. Manchmal so weit, daß es wohl als Volk weiterlebt aber unfähig bleibt, für seine Kultur etwas tun zu können. Frankreich ist ein Beispiel dafür, wieweit ein Volk seine Kultur zerstören kann, ohne sich dessen bewußt zu sein, so vollkommen hat es den Zusammenhang mit seiner Vergangenheit verloren.

Aus „Die Tragödie des russischen Volkes und die Schuldfrage“.

Von Waldert Bold. Selbstverlag, Lüneburg, Lindenstraße 12. Kapitel 6.

Das „weltliche“ Verhängnis Rußlands, russische Aufgaben. Solange es ein selbständiges Polen gibt, werden Rußland und Deutschland nicht zur Ruhe kommen. Die Geschichte lehrt uns, daß ein polnisch-russischer Gegensatz, der im deutschen Interesse liegt, durch eine Zugehörigkeit Polens zu Rußland gewähleitet wird.

Da wir von der Möglichkeit der Verpflanzung unserer polnischen Bevölkerung noch weit entfernt sind, würde es Deutschland leichter fallen, mit seinen Polen fertig zu werden, wenn Rußland auf die Dämpfung der unruhigen polnischen Nation auch angewiesen ist.

Ein gegenseitiges russisch-deutsches Interesse würde sich ergeben, und daß der Pole dieses Interesse rege erhalten wird, kann mit Sicherheit angenommen werden.

Hat der Pole aber ein selbständiges Reich, so könnten die Reibungsflächen zwischen Rußland und Polen abnehmen. Das müde wie ein Widerspruch an, ist aber feiner, wenn man die Geschichte Polens und seiner Beziehungen zu Rußland kennt.

Ein selbständiges Polen würde uns im Osten immer aufzuhalten wissen. Ein solches Polen würde es verstehen, die Führung im Kampf gegen das Germanentum an sich zu reißen und Rußland in diesen Kampf einzuspannen. Man erinnere sich des erwähnten Neoslavismus, der von Polen geschaffen und geführt wurde!

Auch die Gewöhnung an die Tatsache eines selbständigen Polens darf nicht außer acht gelassen werden. Geschaffene, lang andauernde, tatsächliche Zustände bringen das Gebeh der Trägheit zur Geltung.

Wir haben kein Interesse daran, daß Rußland durch Polen vom Westen abgedrängt wird, daß wir im Osten zwei unabhängige Gegner gewinnen, von denen das selbständige Polen immer der unbeherrschtere sein wird.

Die empfindliche Frage nach der zukünftigen Gestaltung des deutschen Ostens und russischen Westens möchten wir nur streifen. Die endgültige Antwort auf diese Frage kann beeinflusst werden durch die kommende staatsrechtliche Struktur des europäischen Ostens, ob Rußland ein Einheitsstaat ein Bundesstaat, ein Staatenbund wird oder in einzelne selbständige Teile zerfällt.

Ein staatliches Trümmerfeld im Osten liegt nicht im deutschen Interesse. Gerade wenn man die offensichtlich begründete These vertritt: der Deutsche muß nach Osten, der Russe will nach Osten, erkennt man, daß wir auf ein solches Rußland angewiesen sind, welches die staatliche Kraft aufbringen kann, sein Gebeh bewußt und mit Erfolg nach Osten zu wenden.

Staatliche Splitter im Osten können uns nicht nützen, schon weil es nicht uns allein vergönnt sein wird, sie zu beeinflussen.

Eine Konkurrenz in der Ausnutzung russischer Kleinstaaterei kann für uns verhängnisvoll werden.

Ein selbständiges Polen wird darauf angewiesen sein, den Arm des zukünftigen Rußlands nach Osten nicht zu lang werden zu lassen, weil es gegenüber dem Germanentum des Rückhaltes an Rußland bedarf.

Auch das Vorhandensein der übrigen „Randstaaten“ erschwert die Erfüllung unserer vollen Aufgaben im Osten.

Die Randstaatenpolitik, das einzige Kriegsziel des unglücklichen Bethmann Hollwegs, kam dem Wunsche der Entente entgegen, ist darum von unseren Gegnern gefördert und verwirklicht worden.

Gebietszuwachs im Osten ist für Deutschland von selbständig gemachten Einzelstaaten schwerer als von Rußland zu erreichen! Man kann von dem Vorklagen über „Vergewaltigung zum Eigenleben ermächteter kleiner Nationen“ absehen, wird aber zugeben müssen, daß eine friedliche Regelung in unserem Osten ein anderes Gebeh erhalten würde, wenn sie mit unserem russischen Nachbarn erfolgte.

Man hört von unerlösten deutschen Plänen im Osten. Ein

Es ist versucht worden, die Taten Mussolinis auf eine Formel zu bringen, in ein System. Dieser Versuch wird misslingen, weil das Wirken jedes großen Menschen systemlos ist. Er folgt seinem Daimonion, welches ihn so vollkommen beherrscht, daß man ihn nur bewundern kann aber nicht begreifen. Seine Ueberlächer mögen tausendfach recht haben, so wie sie es verstehen, aber keiner hatte die Kraft, so zu handeln wie Mussolini, und weil er die Kraft hatte, weil seine Energie stärker war als die von tausend anderen, deswegen hatte er das „Recht“, sein Recht, so zu handeln, wie er es tat. Seine Tat, seine ganze große Tat war es, das italienische Volk zu rücken vor dem Abgrund, dem es entgegenkam. Es ist das Schicksal Deutschlands und Rußlands geworden, daß sie diese Männer nicht hatten und nun von dem geistigen und seelischen Sumpf und Schmutz der Revolution nicht loskommen können. Alles Wirken eines einzelnen ist hart und muß hart sein, um die tausendfachen Widerstände zu überwinden, die sich ihm entgegenstellen, in allen Formen, mit allen Mitteln, unter allen Masken.

Es ist möglich, es ist sogar sicher, daß die äußere Macht Italiens nicht erhalten bleibt; es ist wahrscheinlich, daß die Nachfolger Mussolinis andere Wege gehen werden und gehen müssen, aber die Größe dieses Mannes wird dadurch nicht berührt. Er bleibt der Retter seines Vaterlandes aus tiefster Not und wenn alle seine Gegner nur noch summarisch als Gegner bezeichnet werden, weil es sich nicht lohnt, ihre Namen und kleinen Gründe zu behalten, wird der Name dieses Mannes durch Jahrhunderte leuchten als ein Beispiel von Menschengröße. Seine kleinen Eitelkeiten sterben mit ihm, seine Taten bleiben lebendig in der Geschichte seines Volkes. Hätte Mussolini weiter nichts getan, als sein Volk vor der Revolution bewahrt, müßte ihm Italien für immer dankbar sein. Daß er versucht, seinem Volke eine neue Lebensform zu geben, zeugt von einer solchen titanenhaften Stärke, daß schon der Versuch dazu restlose Bewunderung abnötigt. Ob es gelingt oder nicht, ist abhängig von der Stärke seines Willens; aber selbst, wenn es nicht vollkommen gelänge, d. h., wie er es als Schöpfer gern sehen möchte, würden die Keime seiner Gedanken nie wieder ganz verschwinden. Mussolini hat für lange Zeit den italienischen Staat stark gemacht, weil er das italienische Volk stark machte und ihm den Mut eingab, seinen Mut, sich abzuwenden von den falschen Lehren und Meinungen und nur für sich zu leben und vor sich zu leben und damit sein Dasein als Nation in die Zukunft zu retten.

Napoleon Bonaparte sah sein Reich vergehen und seine Macht, sein Ruhm blieb ihm und reichte ihn ein in die Großen dieser Erde. Mussolini hat die Möglichkeit zu lernen und die Grenzen seiner Macht zu erkennen; wenn er dies kann, werden seine zeitlichen Erfolge geringer, aber seine Größe wird größer sein. Kr.

ernster Politiker schrieb uns nach Erscheinen der in der Einleitung erwähnten Arbeit, daß der ganze europäische Osten deutsches Interessengebiet sei, ja, daß wir auch am Ural nicht Halt zu machen brauchen. Sollen wir demnach um den ganzen Erdball rufen, um wieder zu Hause anzulangen? Wir dürfen nicht unter völkischem Deckmantel zu imperialistischen Schwärmern werden.

Verlegt Rußland in Erkenntnis seiner Aufgaben sein Schwerkraft nach Osten, so folgt daraus nicht, daß wir ihm in seinem Süden Hindernisse zu errichten haben. Wir haben unsere Kräfte im Kriege bis zur Krim, bis tief in den Kaukasus hinein verzerkt. Wir wollten zu viel, erreichten nichts.

Wir haben keine stichhaltigen Gründe, die Ukraine z. B., als sogenannte Interessensphäre zu betrachten. Die Ukraine kann eine empfindliche Verwundung der polnischen Frage bedeuten. Der Pole hat in weiten Teilen der „Grenzlande“ gesessen; sein Verbleiben bei Rußland erzeugte zwischen Rußland und Polen Schwierigkeiten, welche uns in oben angedeutetem Sinn nützen können. Wir werden in Zukunft auf ein Gleichgewicht der Kräfte im Südosten Europas angewiesen sein. England und Rußland werden Gegner bleiben. Verlegung der russischen Kraft nach Osten muß diese Gegnerschaft steigern. Hat das zukünftige Rußland im Südosten Europas mitzusprechen, so kann uns das nützen.“

Nationaler Verkehrsbund Deutschlands.

An den Herrn Reichsverkehrsminister Dr. Rothke, Berlin.

Betr. Schaffung eines einheitlichen Verkehrsgesetzes.

Herr Minister!

Seit Ueberführung der Eisenbahnen in die Reichshand, vor allem aber seit der durch das Dawesabkommen gefestigten festgelegten Verstaatlichung und Verpflanzung der Reichsbahn zu Reparationszwecken, haben sich auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens Verhältnisse herausgebildet, die für Personal und reisende Bevölkerung den Schutz des Gesetzgebers in weit größerem Umfange erfordern, als das heute der Fall ist. Die staatsrechtlich nachgewiesene erhebliche Steigerung der Eisenbahnunfälle bilden den deutlichsten Beweis für die Unzulänglichkeit der reichsgesetzlichen Sicherheitsvorschriften im Eisenbahnwesen.

Da die deutsche Eisenbahn zum Hauptreparationsobjekt geworden ist, wird sie heute nach ganz anderen Grundrissen veraltet, als es vorher der Fall war. Immer deutlicher tritt nun angesichts dieses Zustandes die Tatsache in Erscheinung, daß bei Anwendung der heutigen Verwaltungs- und Betriebsgrundrissen im Eisenbahnwesen die bestehenden gesetzlichen Betriebsvorschriften wie die Eisenbahnbau- und Betriebsordnung, die Eisenbahndienstvorschriften, die Signalordnung völlig unzulänglich geworden sind.

Nach wie vor wird zwischen der personellen und der technischen Frage im Eisenbahnwesen ein ganz äußerlicher Trennungstrieb gepogen, während in Wirklichkeit beide Fragen auf das engste zusammenhängen. So ist nach den allen Bestimmungen über die Befähigung von Eisenbahnbedienungs- und Polizeibeamten nachzuweisen, daß der Bedienstete den an ihn gestellten Anforderungen gewachsen ist, es fehlen jedoch klare Richtlinien und Vorschriften darüber, mit welchem Beamten- oder Arbeitergrad bestimmte Dienststellen, Dienstposten zu besetzen sind. So tritt sehr häufig der völlig unhaltbare Zustand ein, daß Dienstposten mit nicht vollwertigen Kräften besetzt werden und dadurch die Transportgefährdung immer bedrohlicher wird.

Es darf nicht der Entscheidung des Unternehmers, in diesem Falle der Reichsbahngesellschaft, überlassen bleiben, wieweil Beamte oder Arbeiter in einem bestimmten Betriebszweig verwendet werden. Die maßlose Entlastung von Arbeitern, die dauernd fortgesetzte Rückversicherung von Beamten ins Arbeitersverhältnis und die damit verbundene Ueberlastung mit Arbeit und Verantwortung haben Gefahren heraufbeschworen, die künftiges Eingreifen des Gesetzgebers dringend erforderlich machen.

Nach § 31 des Reichsbahngesetzes ist zwar der Reichsregierung das Aufsichtsrecht über die verstaatlichte Eisenbahn vorbehalten. Praktisch wird dieses Aufsichtsrecht jedoch dadurch entwertet, daß die Reichsbahndirektionspräsidenten, also Vertreter der Reichsbahngesellschaft, die aufsichtsführenden Kommissare des

Herrn Reichsverkehrsministers sind. Diese Bestimmung hat zwangsläufig zur Folge, daß bei Streitigkeiten bezüglich der Betriebsführung Personal und Publikum gegenüber der Reichsbahngesellschaft sich stets im Unrecht befinden werden. Treten beispielsweise bei ungenügender Belegung von Dienstposten Unfälle ein, dann greift die Eisenbahnerverwaltung auf die veralteten gesetzlichen Bestimmungen zurück und weist nach, daß an diesen Umständen irgendein Beamter oder Arbeiter die Schuld trägt. Unbekümmert darum, ob der Unfall eine Überbelegung an Arbeit oder ungenügender Dienstpostenbelegung zurückzuführen ist. Es sind keine Seltenheiten, daß durch Maßnahmen unterer Verwaltungsinstanzen die im Betriebe tätigen Bediensteten zu Transportgefährdungen nicht nur veranlaßt, sondern zwangsläufig dazu angehalten werden.

Noch ist die Eisenbahn unser wichtigstes Verkehrsmittel und der Hauptschlüssel der deutschen Wirtschaft. Der Gesetzgeber hat daher im Interesse von Volk und Wirtschaft die Verpflichtung, durch Gesetz festzulegen, auf welcher Grundlage sich innerhalb Deutschlands der Betrieb von Bahnen zu vollziehen hat. Bei dem Stande des heutigen Eisenbahnwesens darf er sich nicht damit begnügen, lediglich Bestimmungen über die Befähigung von Eisenbahnbetriebs- und Polizeibeamten zu erlassen, sondern er hat sein Augenmerk vor allen Dingen darauf zu richten, daß die Dienstposten je nach ihrer Wichtigkeit mit den entsprechend vorgebildeten Beamten besetzt werden, daß mit anderen Worten jeder dieser Dienstposten eine gezielte heute nicht vorfindbare Bewertung erfährt. Vor allen Dingen aber hat der Gesetzgeber dafür zu sorgen, daß diese gezielte festgelegte Betriebsgrundlage im Eisenbahnwesen auch für die Eisenbahnerverwaltung maßgebend sein wird, daß diese im Falle eines Verschuldens genau so zur Rechenschaft gezogen werden kann wie die Bediensteten. Erst wenn auf Grund gezielter Handhaben der Herr Justizminister oder die Staatsanwaltschaft in die Lage versetzt wird, die Eisenbahnerverwaltung zu technischen oder personellen Mängelungen zwingen zu können, was heute nicht möglich ist, wird eine sichere Betriebsführung des deutschen Eisenbahnwesens gewährleistet.

Aus vorstehendem ergibt sich für uns das dringende Ersuchen, alsbald ein neues einheitliches Verkehrsgelex zu schaffen, in dem alle grundlegenden Bestimmungen für Betrieb, Verkehr und Personal aller Bahngesellschaften, also auch der Privat-, Klein- und Straßenbahnen enthalten sind.

Zu mündlichen Verhandlungen stehen wir zur Verfügung. Abschritt dieser Eingabe haben wir dem Herrn Reichsjustizminister, sowie dem Herrn Generaldirektor der Deutschen Reichsbahngesellschaft überreicht.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Nationaler Verkehrsband Deutschlands,
gez. Ludwig Büttemeyer.

*

An den Herrn Reichsarbeitsminister Braun, Berlin.
Beiz. Verbindlichkeitsklärung von Schiedsprüchen für die Deutsche Reichsbahngesellschaft.

Herr Minister!

Die unterzeichnete Organisation gestattet sich ergebenst, um Herbeiführung eines grundsätzlichen Entscheids in nachstehender Frage zu bitten.

Durch den Rechtsstreit um die Wirksamkeit der am 16. 1. 26

vom Reichsarbeitsministerium ausgesprochenen Verbindlichkeitsklärung des Schiedsprüches über die Lohnhöhe für die Arbeiter der Deutschen Reichsbahngesellschaft sind die Reichsbahnarbeiter erst 7 Monate später — nachdem sich also die wirtschaftlichen Voraussetzungen für die Lohnhöhe wesentlich verändert hatten — in den Genuß der Lohnhöhe gekommen. Diese Tatsache hat sich auch auf die Arbeiter der anderen Reichsbahngesellschaften ausgewirkt.

Ein derartig unhaltbarer Zustand zwingt uns zur grundsätzlichen Klärung der Frage, ob die Reichsbahngesellschaft in letzter Konsequenz berechtigt ist, allgemeingültige Verbindlichkeitsklärungen von Schiedsprüchen — die Rechtskraft besitzen — abzulehnen, d. h. mit anderen Worten, ob die Deutsche Reichsbahngesellschaft aus dem deutschen Arbeitsrecht herausgelöst ist.

Inbesondere interessiert dabei die Frage, ob der internationale Schiedsrichter (S 45 R.B.G.) die Gültigkeit der Verbindlichkeitsklärung eines Schiedsprüches für die Reichsbahngesellschaft als letzte, endgültig und bindende entscheidende Instanz verneinen kann, selbst in dem Fall, wo das Reichsbahngericht die Gültigkeit bejaht, wenn die Reichsbahngesellschaft den Zinsen- und Tilgungsdienst der Reparationsschuldverrichtungen gefährdet glaubt.

Eine gleichlautende Anfrage haben wir dem Herrn Reichsjustizminister Dr. Bell und Abschritt dem Ueberwachungsausschuß des Reichstages überreicht.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Nationaler Verkehrsband Deutschlands,
gez. Ludwig Büttemeyer, 1. Vorst.

Aus der Bewegung.

Alle „Reichswart“-Leser von Stargard und Umgegend

bitte ich dringend um Angabe ihrer Anschrift. Beabsichtigt ist eine gemeinsame erste Besprechung im Sinne der in letzter Zeit im „Reichswart“ erschienenen Aufrufe.

Graf Reventlow wird, wie er mir fest zusagte, in den kommenden Wochen in Stargard sprechen. Wir sind ihm und dem von ihm herausgegebenen „Reichswart“ diese Besprechung schuldig.

Weiter bitte ich alle pommerischen Reichswartleser, denen eine Verbreitung des „Reichswart“ am Herzen liegt, sich mit mir in Verbindung setzen zu wollen.

E. Müller, Stargard i. Pom., Grenadierstr. 5.

Gau Hessen-Nassau.

Sonntag, den 26. September, Gauvertretertagung in Fulda, im Saal des Park-Hotels. Beginn 11 Uhr vormittags. Ein Vertreter der Reichsführerschaft wird anwesend sein. Sonnabend, den 25. September, öffentlicher Vortrag im großen Saal des evangelischen Gemeindehauses. Beginn 8 Uhr.

Gau Berlin:

Ortsgruppe Südwest. Dienstag, den 21. September, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung mit Gästen bei Willmod, Blücherplatz 3, nahe Sallaesches Tor. Redner:

Mertins über: „Das Elend der nach Deutschland geflüchtenen Auslandsdeutschen“.

Kreis VIb (Südost). Freitag, den 24. September, abends 8 Uhr: Große Versammlung im „Köpenicker Hof“, Köpenicker Str. 174. Redner: Wilhelm Kube, M. d. R., und Oberkriegsgerichtsrat a. D. Harrer.

Kreis V. Donnerstag, 30. September, abends 8 Uhr: Große Versammlung in Heinrichs Festhale, Große Frankfurter Str. 30. Redner: Admiral von Rojenberg. Thema: „Freimaurerfrage“.

Gau Potsdam II.

Ortsgruppe Mariendorf. Montag, den 20. September, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung mit Gästen bei Scheunemann, Chaußeestraße 56. Redner: Prof. Oberüber, „Warum bin ich deutschböckisch?“

Kreis Charlottenburg. Dienstag, den 21. September, abends 8 Uhr: Große öffentliche Versammlung, Hohenzollernstraße, Berliner Straße 105. Redner: Kube, M. d. R.

Ortsgruppe Neuhörn. Dienstag, den 21. September, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung mit Gästen, „Deutsches Wirtshaus“, Bergstraße 136-137. Redner: Dr. Körner, M. d. L., „Deutschland und der jüdische Völkerverbund“.

Ortsgruppe Schmargendorf-Grunewald. Dienstag, den 21. September, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung mit Gästen, Schützenhaus, Hundehelstraße 20. Redner: Mennicken, „Die soziale Frage“.

Ortsgruppe Steglitz-Friedenau. Mittwoch, den 22. September, abends 7,30 Uhr: Mitgliederversammlung mit Gästen, Rathaus Friedenau, Bürgerjaal. Redner: Reinhold Wulle, M. d. L.

Ortsgruppe Zossen. Donnerstag, den 23. September, abends 8,30 Uhr: Mitgliederversammlung mit Gästen bei Haase, Baruther Str. Redner: Major a. D. v. Krogh, „Freimaurerfrage“.

Ortsgruppe Schöneberg. Donnerstag, den 23. September, abends 8,30 Uhr: Mitgliederversammlung mit Gästen bei Janßen, Eisenacher Str. 56. Redner: Professor Danide, M. d. L.

Ortsgruppe Goethe. Freitag, den 24. September, abends 8,30 Uhr: Versammlung der Ortsgruppenfunktionäre im Restaurant Radow, Weimarer Str. 35, Charlottenburg. Mitglieder sind freundlichst eingeladen.

Ortsgruppe Wilmersdorf. Freitag, den 24. September, abends 8,15 Uhr: Sprechabend mit Gästen, Tübinger Hof, Kaiserplatz 19.

Deutscher Bismarckorden. Mittwoch, den 29. September, abends 8 Uhr: Werberversammlung im „Köpenicker Hof“, Köpenicker Straße 174. Redner: Karl Jährenhorst, Ernst Pfister, Ordenskanzler. Zur Deckung der Kosten werden 20 Pfennig erhoben.

Verantwortlich für den Inhalt: Graf Ernst von Reventlow, Potsdam. Für den Anzeigenteil: E. Bang, Berlin. Druck: „Der Reichswart“, Verlagsanstalt m. b. H., Berlin SW 11, Bernburger Str. 30. Druck: Neudeutsche Verlags- und Verbands-Gesellschaft m. b. H.

Soeben erschienen! Monarchie? 2 Mark geb. 3 Mk.
von Graf E. Reventlow.

Aus dem Inhalt: Der Übergang. — Die Monarchisten. — Die Wurzeln der Macht. — Die Sorge. — Das Byzantinertum. — Was tun? — Die Inflation. — Kaiser und Arbeiter. — Die Juden. — Außenpolitik/Novembertag. — Verdunkelung des monarchischen Gedankens. — Die soziale Klart in Deutschland. — Der Kaiser bei Kriegsbeginn. — Das Schwinden von Ansehen und Einfluß im Kriege. — Kaiser Wilhelm II. Uebertritt nach Holland. — Der Rücktritt und Verzicht der Landesfürsten. — Das monarchische System. — Leistung. — Nimbus. — Im Grunde monarchisch? — Wege zur Monarchie. — Monarchie?

Reichswartleser! Helft die Gedanken des „Reichswarts“ durch Verbreitung dieser Schrift in weite, der völkischen Sache noch fernstehende Kreise, zu tragen.

Nach den zahlreichen Voraussetzungen zu urteilen, wird die erste Auflage bald vergriffen sein. Darum zögere niemand mit der Bestellung. — Eingehende Bestellungen werden streng der Reihe nach erledigt.

Wir weisen gleichzeitig hin auf das schon 1906 von dem gleichen Verfasser erschienene Buch: **Wilhelm II. und die Byzantiner. Mk. 3.-**

Minister Dr. Stresemann
als Staatsmann und Anwalt des Weltgewissens
von Graf E. Reventlow.
Geheftet M. 1,50, gebunden M. 2,50.

Pflicht jedes Völkischen ist es, dieses Buch zu besitzen und für seine Verbreitung zu wirken!

Welt, Volk und Jah
von Graf E. Reventlow

Aus dem Inhalt: Die Zeit. — Die Freiheit. — „Fortschritt“ und Weltanschauung. — Das Nichtwas. — Gnade und Pflicht. — „Streben nach Glück?“ — Wie Dich selbst. — Der Tod als Gipfel. — Der Weg von innen nach außen. — Von diesem 1910 in der Werbands-Bücherei erschienenen Buche ist nur noch ein kleiner Vorrat vorhanden.

Adolf Bartels: Geschichte der deutschen Literatur.
Bd. I. Rom Mittelalter bis zur Klaff. Strich. 21. 16. — Halbbd. M. 20.—
Bd. II. Von d. Romantik bis j. Jahre 1871 Strich M. 15.— Halbbd. M. 22.—

Die deutsche Dichtung I. Die Alten gebd. M. 5,50 II. Die Jüngeren gebd. M. 5.—
von Hebbel III. Die Jüngsten gebd. M. 5.—
bis zur Gegenwart. M. 5.—
herausgeg. v. Bartels-Sund durch Walter Soepke (200 S.) geb. M. 2,50

Jüdische Herkunft und Literarwissenschaft. Eine gründliche Erweiterung von Adolf Bartels. 80. 232 Seiten, geheftet 6.— Mk., gebunden . Mk. 7,80

Rassenkunde des Deutschen Volkes. Von Dr. Hans F. R. Günther. In Ganzleinen gebunden Mk. 12.— In Halblein gebunden (Liebhaber-Ausgabe) . Mk. 16.—

Rassenkunde Europas. 1926. Zweite verbesserte Auflage. Von Dr. Hans F. R. Günther. Mit 20 Karten und 363 Abbildungen. Geheftet Mk. 6.— In Ganzleinen gebunden Mk. 8.—

Der Nordische Gedanke. Von Dr. Hans F. R. Günther. Mit einer Bildtafel. 24 Abbildungen und 5 Karten. Ganzleinen, gebunden. Mk. 6.—

Erotik und Rasse. Eine Untersuchung über gesellschaftliche, sittliche und geschlechtliche Fragen von Herwig Hartner. 80. 252 Seiten. Mk. 5.— Ganzleinen gebunden Mk. 7.—

Rasse und Seele. Eine Einführung in die Gegenwart von Dr. Lud. Ferd. Clauß mit 155 Abbildungen im Text und 8 Tafeln. 80. 182 Seiten Mk. 7.— in Ganzl. geb. Mk. 9.—

Die Grundlagen des XIX. Jahrhunderts. Von Houston Stewart Chamberlain. „Ein Buch, das nie veraltet“. 2 Bände, auf. geheftet Mk. 10.—, Halbl. geb. . Mk. 15.—

Buchverandabteilung des „Reichswart“, Berlin SW 11, Bernburger Str. 30
Postkch.-Konto: Berlin 887 14. / Bei Voreinsendung portofrei. / Sonst gegen Nachnahme.

Frankreichs wahres Gesicht

Die Deutsche Gegenliste!

Das Buch der blau-weiß-roten Schande

Hans Weberstedt
Preis in Leinen geb. 5.— Mark

Buchverand des „Reichswart“, Berlin SW 11, Bernburger Str. 30



Ritualmord, Judentum und Freimaurerei
von Erich Rudolf. 0,50

Buchverandabteilung des „Reichswart“, Berlin SW 11, Bernburger Straße 30.

Dr. Weiß Asthma-Kurhaus
Bin.-Südende.

Browning Kal. 7,65 R. 17.
Kal. 6,35 R. 17.
Schreibmaschine M. 42.—
Jagdwaffen. Radioapparate alle Stationen hörbar M. 35.—
Benedendorff, S.-Friedenau, Rheinstr. 47

Wichtige Neuerscheinungen

DIE JUDENFRAGE
vom Standpunkt der Herrenmoral von Franz Sailer
Rechtsanwältliche und linksanwältliche Weltanschauung. Geheftet 3,00 Mark, Ganzleinen 4,50 Mark
Buchverand d. Reichswart, Berlin SW 11

Kosmisches Schicksal
Dem deutschen Volke kundet der

Propheetische Kalender
für das Jahr deutscher Notwende 1927
Wir stehen an der Wende zweier Zeitalter. Die Sonne kommt auf ihrer Bahn in das Zeichen des Wasserzeichens und wir schreiten damit in ein Zeitalter großer kosmischer Ereignisse. Kosmisches Schicksal kundet der Kalender dem deutschen Volke, das 1927 eine große nationale Reformen erleben wird!
Preis Mk. 1,50

Weltrhythmus-Kalender 1927
Astrologischer Haus- und Bauernkalender von E. Eberlin u. E. Hoffmann. Fr. M. 1,50, geb. 2,50

Uranus-Kalender 1927
Von Astrologen H. Frank G. Jahn bearbeitet Preis Mk. 1,50.
Verand nur durch Nachn. oder Voreinsendung.
Joh. Müller, Buchverand-Abt. 7 München, Aventinstraße 9.

Dresden Weltbekanntes, vornehmes Haus
Hotel Bellevue
unvergl. herrl. Lage
R. RONNEFELD, Vorstand und Leiter

Vorzugsangebot!
Bezieher des „Reichswart“ erhalten ab 1. Okt. d. J. die völkische Monatschrift

Deutscher Volkswart
herausgegeben von Prof. Heinrich Kraeger zum Vorzugspreis von Mk. 1,80 p. Vierteljahr (Preis des Einzelheftes Mk. 0,80)

Inhalt des August-Heftes des 8. Jahrganges:
1. Wir Völkischen und die Scherzgebildung. Von Heinrich Hume, Rektor, Meisingen.
2. Der Glaube an das Proletariat. Von Dr. Schmidt-Gibbsenfeld.
3. Lebensfragen aus dem Bereich des Parasitismus. Von Prof. Dr. Waigath-Schlackensee.
4. Die völkische Frau. Von Marie Diers, Sachsenhausen.
5. Von Führern und Führern. Von Hans Eshenbender, Gotha.
6. Von der „Blamierten Setzung“. Vortelsbund — Völkischer — Aus aller Welt.

Die bisher erschienen. Nummern des 8. Jahrganges werden, soweit vorrätig, neuen Beziehern zum Preise v. Mk. 0,50 nachgeliefert.

Buchverand-Abteilung des „Reichswart“, Berlin SW 11, Bernburger Str. 30
Postkch.-Konto: 887 14

Kulturhistorische Romane
Jeder Band in Halbleder 3,75 Mk., in Ganzleinen 3 Mk.

David Copperfield . . . Charles Dickens
Der letzte Bombardier . . . F. W. Hackländer
Nienzi . . . E. L. Sulmer
Elijabeth . . . Marie v. Nathusius
Gösta Berling . . . Selma Lagerlöf
Niels Lyhne . . . F. Jacobson
Sannin . . . M. Arbibajew
Das Bildnis des Dorian Gray . . . Oscar Wilde
Die Hohen des Herrn von Brebow . . . Willibald Meigs
Die Auferstehung . . . Graf Leo Tolstoi
Die Kreuzerjagade — Die Rajaten . . . Graf Leo Tolstoi
Mena Sakhis . . . Sir John Nettleship
Nastolnikow's Schuld und Sühne . . . Dostojewski
Friedemann Bach . . . A. E. Brachvogel
Die letzten Tage von Pompeji . . . E. A. Sulmer
Erichard . . . Viktor v. Scheffel
Der grüne Heinrich . . . Gottfried Keller
Die letzte Reckenburgerin . . . L. v. François
Lichtenstein . . . Wilh. Hauff
Jugenderinnerungen eines alten Mannes . . . M. v. Kugelgen
Die Leute von Seidwyla . . . Gottfr. Keller
Väter und Söhne . . . Jwan Turgenjew
Anna Karenina . . . Leo Tolstoi
Züricher Novellen . . . Gottfr. Keller
Ivanhoe . . . Walter Scott
Luch Einor . . . Fr. Theod. Vischer
Soll und Haben . . . Gustav Freytag
Die verlorene Handschrift . . . Gustav Freytag
Die Thnen, 6 Bde. (jeder in sich abgeschlossenen) Gustav Freytag

Buchverand-Abteilung des „Reichswart“, Berlin SW 11, Bernburger Str. 30. (Völkisch, Berlin 88714). Auf: Lüchow 8082